

# Das Torkelgebäude des Heiliggeistspitals in Überlingen, Steinhausgasse 3

Umbau zur Stadtbücherei

Volker Caesar



■ 1 Überlingen, Blick aus der engen Steinhausgasse auf das Torkelgebäude und das Steinhaus.

Die freie Reichsstadt Überlingen zählte bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts dank ihres ausgedehnten Weinbaus und Weinhandels sowie des Handels mit Getreide und Salz zu den wohlhabendsten Städten Oberschwabens. An dieser bis ins 16. Jahrhundert währenden Blütezeit hatte das Spital Zum Heiligen Geist einen wesentlichen Anteil. Als bürgerliche Stiftung zur Pflege von Armen, Pfründnern, Kranken und Waisen sammelte es durch Schenkungen und Kauf umfangreichen Grund- und Hausbesitz nicht nur in Überlingen, sondern auch in nahezu 100 Dörfern des Umlandes, an. Dies sicherte dem Spital eine beherrschende Stellung im Weinbau und als Wirtschaftsbetrieb.

Das Grundstück an der Steinhausgasse befindet sich seit 1351 im Besitz des Heiliggeistspitals und besaß dank seiner direkten Verbindung über die Franziskanerstraße zur Schiffslände besondere Eignung für Lagerung und Handel. Seine Schmalseite zur Franziskanerstraße ist mit dem sogenannten Steinhaus besetzt, einem spätgotischen Steinbau mit Staffelgiebeln (Dendro 1416/17 bzw. um 1420), der über einem gewölbten Weinkeller

vier ausgedehnte Speichergeschosse besitzt. Im dahinterliegenden Hof nimmt das mächtige Torkelgebäude mehr als das westliche Drittel des Grundstücks ein. Der Bau steht unmittelbar auf den Grenzen zu Steinhaus- und verlängerter Turmgasse und besitzt einen unregelmäßigen Grundriß, der sich nach Norden und Westen verjüngt (22,20 m/ 19,80 m × 18 m/ 15,50 m). Seine Traufseite ist der Steinhausgasse zugewandt. Auf einem hohen, steinernen Erdgeschoß (ca. 4,7 m) sitzt ein niedrigeres Fachwerkgeschoß (ca. 2,8 m), über dem sich das dreigeschossige, steile Dach mit Fachwerkgiebeln erhebt.

Im Inneren finden wir von der hohen Torkelhalle bis ins erste Dachgeschoß eine dreischiffige Gliederung mit vier Bundachsen, wobei die äußeren Bünde jeweils in den Giebelwänden liegen. Dadurch ergeben sich in den rund 340 qm messenden Speichergeschossen nur jeweils vier Stützenstandorte, die eine nahezu ungehinderte Bewirtschaftung erlaubten. Die Gliederung des Erdgeschosses weicht nur insoweit davon ab, als die Deckenbalkenlage in der nördlichen, inneren Längsachse auf einer Wand-

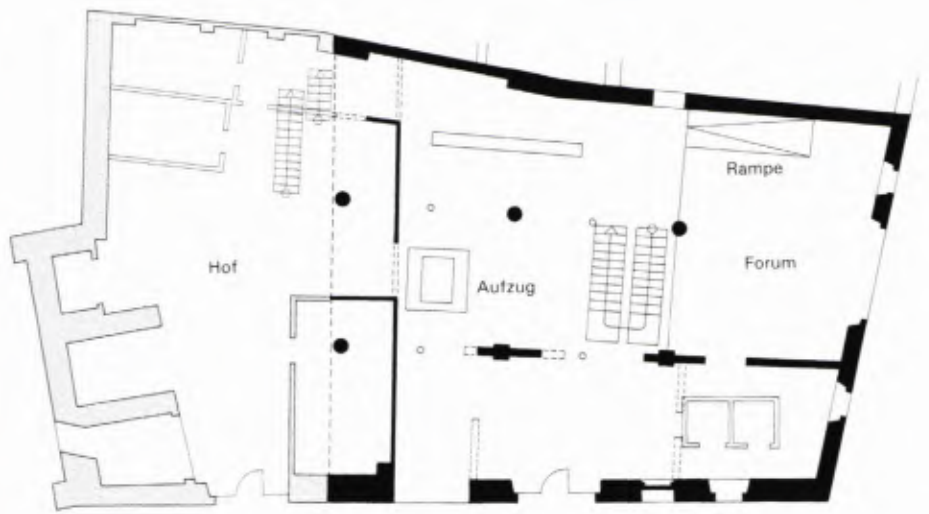
scheibe ruht, die im Bereich der Bundachsen zu Mauerpfeilern verstärkt ist. Die südliche Unterzugachse lastet auf mächtigen hölzernen Rundstützen, die mit ihren gegabelten Köpfen, Sattelhölzern und Bügen die Deckenlast aufnehmen. Erstes und zweites Dachgeschoß sind mit ihren liegenden Stühlen getrennt abgezimmert.

Die Spannweite von 15,50 m/18 m erfordert im ersten Dachgeschoß vier zusätzliche Innenstützen. Auffällig und anspruchsvoll gestaltet sind die knieförmig gebogenen Büge, die uns an allen Bundstützen begegnen, besonders prägend durch vierfache Anordnung im Obergeschoß. Während die gesamte hölzerne Stützkonstruktion und die Büge in Eichenholz abgezimmert sind, wurde für Decken- und Dachgebälk Nadelholz verwendet. Das leicht überkragende Fachwerkgeschoß zeigt zu den beiden Gassen ein durch Streben gegliedertes Sichtfachwerk, in dem wiederum die knieförmig gebogenen Büge Akzente setzen, während Giebel und Hoffassade bescheidenere Gestaltung aufweisen.

Die Zierformen zeigen deutliche Ver-

wandtschaft mit der Fachwerkfassade des „Schäpfl“, Jakob-Kessenring-Straße 12, dem ehemaligen spitälischen Weinausschank. Die nördlichen Eckständer sind mit ornamentaler Flachschnitzerei, die Schwellbalken mit flachen Eselsrücken verziert. Die ehemals nur mit Läden verschließbaren Fenster innerhalb des Fachwerks besitzen profilierte Setzhölzer. Ein schmaler, dunkelgrauer Begleitstrich setzte ursprünglich die hell verputzten Gefache vom Rot der Fachwerkkonstruktion ab. An der nördlichen Traufwand des steinernen Erdgeschosses wurden durch die restauratorische Voruntersuchung Bestände historischer Putzflächen und Farbfassungen aufgedeckt: Reste einer differenzierten, perspektivischen Eckquaderung und einer Fensterumrahmung mit geschwungener Bekrönung, beide in abgestuften Grautönen gemalt. Da der fragmentarische Bestand eine verlässliche Rekonstruktion nicht zuließ, wurde bei der Fassadeninstandsetzung darauf verzichtet.

Von der Steinhausgasse erschließen zwei bereits in den 50er Jahren erneuerte Toröffnungen das obere Niveau der Torkelhalle. Das leichte Gefälle der Gassen ermöglichte, über die Toröffnung auf der Westseite auf tieferliegendem Niveau mit Wagen und Geräten einzufahren und eine innere Rampe für Ladearbeiten zu nutzen. Auf der Hofseite zum Steinhaus war die Torkelhalle ursprünglich in voller Breite geöffnet. Die angetroffene Erschließung der Geschosse erfolgte über nicht bauzeitliche, einläufige Treppen in den Balkenfeldern der Südwestecke des Hauses. Ob es sich wegen des dort abgesenkten Niveaus des Erdgeschoßfußbodens um die ursprüngliche Lage der Treppe handelte, war nicht festzustellen.



Das mit dem spitälischen Wappen überlieferte Baudatum 1701 am westlichen Torbogen ließ sich dendrochronologisch bestätigen. Eine wertvolle Quelle zur Baugeschichte stellt der Bauvertrag mit dem Zimmermeister Martin vom 23. August 1700 für den „neuen Torkelbau im Steinhaus“ dar. Gegenstand des „Verdings“ waren Umfang und Abmessungen des Bauwerks und der benötigten Bauhölzer, der Bau eines „neuen Drucks“ – einer Baumkelter – sowie die Umsetzung eines vorhandenen „großen Drucks“ an anderer Stelle im neuen Torkelgebäude, was auf den Ersatz für einen Vorgängerbau schließen läßt. Ein Stilvergleich der oben beschriebenen Fassadendekoration des Erdgeschosses legt deren Entstehung im ausgehenden 16. Jh. nahe. Dies stützt die Annahme, daß die massiven Außenwände des Vorgängerbaus in den „neuen Torkelbau“ übernommen wurden. Die Torkelhalle sollte nach Vertrag vierschiffig mit zwölf Eichen-säulen ausgeführt werden, d. h. neun

■ 2 Grundriß der heutigen Stadtbücherei in der früheren Torkel. Schwarz das Torkelgebäude, gerastert das Steinhaus. M. 1: 250.

inneren Säulen im Gegensatz zu den tatsächlich ausgeführten vier.

Ein Erinnerungsfoto aus dem „Weinjahr 1900“ zeigt noch eine Baumkelter in Betrieb. Sie befand sich vor der südlichen Außenwand, genau an der Stelle, die heute von der langgestreckten Verbuchungs-Theke eingenommen wird. Durch die erdgeschossige Öffnung zum Hof stand die Kelterhalle in direkter Verbindung zum Weinkeller im Steinhaus. Die Toröffnungen zu den angrenzenden Gassen ermöglichten, unterstützt durch die unterschiedlichen Bodenhöhen im Inneren, ein günstiges Anliefern und Abfahren von Reben, Trester und anderen Gütern. Die Speichergeschosse über der Torkelhalle konnten sowohl vom Hof als auch aus der westlichen Gasse mit Aufzugswinden bedient werden. Die Unterbrechung des Windverbandes im ersten Dachgeschoß deutet auf eine ursprüngliche Aufzugsgaube an der nördlichen Traufseite hin.

Vom 1979 eingestellten Kellereibetrieb zeugen heute nur noch die Preßspindel als Dekorationsstück in einer Türnische des Erdgeschosses sowie einzelne, geschnitzte Faßböden, die den 1983 zum Kellerlokal umgebauten Weinkeller und den Innenhof zieren. Eine Chronik von 1597 nennt in Überlingen einen Bestand von insgesamt 110 Torkeln. Davon hat sich heute eine einzige Baumkelter in einem Privathaus am Münsterplatz erhalten.

■ 3 Historische Aufnahme von 1900 mit der riesigen Baumkelter vor der südlichen Außenwand.



■ 4 Die Torkelhalle vor dem Umbau.

■ 5 Buchausleihe im Erdgeschoß.

Das spitälische Torkelgebäude in Überlingen ist ein typisches Beispiel für die Kombination von Kelterhalle und Schüttböden in den darüberliegenden Geschossen, wie sie mehrheitlich in eng bebauten Altstädten anzutreffen ist. In der Zusammenstellung von Thinius-Hüser ist diese Bauform als „Typ 4“ beschrieben. Sie steht im Gegensatz zu den freistehenden Torkelscheuern am Rande von Rebflächen oder an Dorfrändern, die, wie das Beispiel in Salem-Oberstenweiler, eine im Inneren offene Dachkonstruktion zeigen.

Ohne Erfolg bemühte sich die Stadt als Rechtsnachfolgerin des Spitals bereits 1982 um den Verkauf des Kulturdenkmals. Während die Lagergeschosse weiter ungenutzt blieben, wurde die Kelterhalle vorübergehend als provisorischer Geschäftsraum zu Ausstellungszwecken genutzt. Von der Kelterhalle in den Hofraum ausgreifend, entstand eine kleine Trinkstube, die vielleicht den ursprünglichen Platz eines Wärmerumes für die Torkelknechte oder eines Kontors für den Torkelmeister einnimmt.

Nachdem bis Anfang der 90er Jahre die Bauschäden am Torkelgebäude und dem Dach des Steinhauses unübersehbar zugenommen hatten, mußten dringend Instandsetzungs- und Nutzungskonzepte entwickelt werden, in die die Stadt Überlingen weitere leerstehende bzw. gering genutzte Kulturdenkmale innerhalb der Altstadt einbezog: Seeschulen mit Turn- und Festhalle, Grethgebäude, ehemalige Kapuzinerkirche.

Eine tragfähige Lösung zeichnete sich 1995 für die Verlegung der städtischen Bücherei aus dem Grethgebäude in das Torkelgebäude ab, während die Leopold-Sophien-Bibliothek mit ihrem wertvollen historischen Bestand in das umzubauende Steinhaus übersiedeln sollte. Die Umsetzung dieses Konzeptes wurde dem „Bürgerfond Torkel/Steinhaus GbR“ übertragen, dem die Liegenschaft durch Erbbaurechtsvertrag überlassen wurde. Der Fond übernahm durch Ausgabe von Anteilscheinen an eine Vielzahl von Bürgern die Finanzierung und sorgte durch ein Überlinger Architekturbüro für Planung und Durchführung. Die Stadt Überlingen verpflichtete sich im Gegenzug, die instandgesetzten und umgebauten Kulturdenkmale für die Laufzeit des Erbbaurechtsvertrages anzumieten.



Angesichts der großflächigen ungliederten Grundrißstruktur und der für hohe Lastaufnahmen ausgelegten, historischen Tragkonstruktionen erschien das Torkelgebäude für die Nutzung als städtische Bücherei geradezu prädestiniert. Es galt, das äußere Erscheinungsbild unverändert zu belassen, die unterschiedlichen Fußbodenhöhen der ehemaligen Kelterhalle zu übernehmen, die innere Gebäudestruktur möglichst wenig zu überformen und die gesamte historische Bausubstanz durch „normale“ Reparatur der Schadensstellen auf die neue Nutzung vorzubereiten. Die vorhandenen „Durchdringungen“

der Hoffassade durch die Trinkstube und Nebenräume der Gastronomie genossen Bestandsschutz.

Als neue Nutzungsanforderungen waren vorrangig die Herstellung einer funktionsfähigen, zentralen Treppenanlage über alle Geschosse, eines behindertengerechten Aufzuges und einer Fluchttreppe am Hofseitigen Giebel mit denkmalpflegerischen Zielen in Einklang zu bringen. Vor allem die Innentreppe und der Aufzug mußten sparsam dimensioniert durch die Balkendecken geführt werden. Ein Zugeständnis an die Übersichtlichkeit und Transparenz im Gebäudeinneren war



■ 6 Buchausleihe mit „Bücherfaß“ und Treppe ins Obergeschoß und den neu eingefügten Stahlstützen

■ 7 Das I. Obergeschoß über der Torkelhalle vor dem Umbau.



die Herausnahme des Dielenbelages im Bereich der neuen Treppe, die zwischen den vier inneren Bundstützen zu liegen kam.

Der anfängliche Optimismus hinsichtlich der Lastaufnahmen erwies sich – im wahrsten Sinne des Wortes – als nicht tragfähig. Zunächst schießen Maßnahmen zur Erhöhung der Lastaufnahmen bei Unterzügen und Bundstützen unausweichlich. Die gemeinsam gefundene Lösung vermeidet jedoch schwerwiegende Eingriffe in das Tragsystem: Schlanke Stahlstützen werden jeweils mittig zwischen den vorhandenen Bundstützen ein-

gefügt, halbieren die Spannweiten der Unterzüge und verteilen so die Deckenlasten auf eine größere Zahl von „Schultern“. Ohne es zu wissen, nähert sich damit das neue statische System deutlich der ursprünglich im Bauvertrag von 1700 vorgesehenen Lösung. Form, Material und Dimensionierung der neuen Tragglieder belassen der historischen Holzkonstruktion ihre Dominanz.

Die Nutzungsanforderungen für die unterschiedlichen Buchbereiche sowie Arbeits- und Nebenräume der Verwaltung im Obergeschoß, ersten und zweiten Dachgeschoß ließen

sich problemlos erfüllen. Im Erdgeschoß waren die Verbuchung, ein kleines Lesecafé, Garderobe, WC und Schließfächer sowie im abgesenkten, westlichen Gebäudedrittel eine vielfach nutzbare Veranstaltungsfläche für Vorträge, Spiele, Theater u. a. unterzubringen.

Zugunsten der verbesserten Übersichtlichkeit war beabsichtigt, die nördliche Innenwandachse als vermeintlich spätere Veränderung zu beseitigen und das Tragsystem durch zwei neue Rundstützen an Stelle der Wandpfeiler zu komplettieren. Die Untersuchung am Bestand zeigte jedoch keinerlei Bauspuren, die Zweifel an der bauzeitlichen Zugehörigkeit der Wandscheibe aufkommen ließen. Sie wurde daher beibehalten und die bereits vorhandenen Durchbrüche wurden nur maßvoll vergrößert.

Über dem abgesenkten Veranstaltungsforum wurde eine kleine Zwischenebene für Kinder und Jugendliche („Medienfaß“) eingehängt, die durch ihre Form und freie Lage im Raum den Hallencharakter nicht stört.

Für den Umbau zur Stadtbücherei stand ein äußerst knapp bemessener Zeitrahmen zur Verfügung: Planungsbeginn Oktober 1995, Baubeginn Januar 1996, Fertigstellung September 1996. Dadurch gestalteten sich die notwendigen Abstimmungsprozesse auf der Baustelle gelegentlich sehr hektisch, was sich jedoch dank der ausgesprochen offenen und kooperativen Haltung des projektleitenden Architekten nicht zu Lasten des Kulturdenkmals auswirkte. In 4600 m<sup>3</sup> umbautem Raum wurden 1000 m<sup>2</sup> Nutzfläche für die Bücherei geschaffen. Dazu waren ohne die Bibliothekseinrichtung 3,5 Mio. DM an Baukosten aufzubringen. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß der Umbau von einem Bauträger ausgeführt wurde.

Architekt, Statiker, Bauträger und Handwerker, aber auch die Nutzer haben gemeinsam dazu beigetragen, den authentischen Bestand des ehemaligen spitälischen Torkelgebäudes weitgehend unverfälscht zu bewahren und zugleich für die Bürgerschaft der Stadt Überlingen eine Bücherei mit außergewöhnlicher Atmosphäre zu schaffen.



■ 8 Die Freihandbücherei im 1. Obergeschoß.

■ 9 Aufzugsspindel im Dachgeschoß.



#### Literatur:

- W. Stingel, Noch fünfzehn Torkel im Bodenseeraum, Meersburg 1981.  
 K. Heinz Stocker, Der Kelterbau im Stromgebiet des Neckars, Maulbronn 1990.  
 K. Thinius-Hüser, Historische Kelterhäuser in Baden-Württemberg, in: Schwäbische Heimat 44, 4, 1993, 338 f.  
 R. Fritz, Die Arbeit im Jahreslauf eines Weingärtners in alter Zeit, in: Schwäbische Heimat 44, 4, 1993, 352 ff.  
 K. Thinius-Hüser, Historische Kelterhäuser in Baden-Württemberg, Kurzfassung der Ausstellung, 1995.  
 W. Liehner, Aus der Geschichte des Überlinger Weinbaus, Überlingen 1996.

**Dipl.-Ing. Volker Caesar**  
 LDA · Bau- und Kunstdenkmalspflege  
 Gartenstraße 79  
 72079 Tübingen